Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen. ☐ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 144 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92. | Halver, Mittwoch, den 23. Juni | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Landwirtschaftlicher Ratgeber" | 1915

Kriegs- Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

20. Juni. Die an verschiedenen Teilen der Westfront anhaltenden französischen Angriffe bleiben durchweg ohne Erfolg. — Im Osten nehmen die Unsern mehrere feindliche Vor-Stellungen östlich der Straße Prasznysz—Myszyniec. — Die Lemberg deckende Grodek-Stellung wird von deutschen und österreich-ungarischen Truppen genommen. Die Russen sind hinter die Straße Zolkiew—Rawaruska geworfen. — Am 17. und 18. Juni unternehmen österreichische Seestreitkräfte eine Streife an der italienischen Küste bis Fano. Sie beschädigen feindliche Kriegsanlagen und Brücken, versenken einen italienischen Dampfer und kehren wohlbehalten zurück.

21. Juni. Kaiser Wilhelm wohnt den Kämpfen an der Grodek-Linie bei. — Im Westen scheitern französische Angriffe nördlich Souchez und westlich Soissons. Am Westrand der Argonnen erstürmen Württemberger und norddeutsche Landwehr mehrere feindliche Verteidigungslinien und fügen dem Feinde schwerste Verluste zu. Annähernd 650 Franzosen werden gefangen und eine Anzahl Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet. — Auf den Maashöhen westlich Les Eparges zerbricht ein französischer Vorstoß im Feuer der Unsern. — Starke russische Kräfte werden bei Vorstößen in Gegend Szawle und an der oberen Dubissa zurückgeschlagen. — In Galizien ist Rawaruska in der Hand der Unsern, die Armeen Mackensen kämpfen um Lemberg und Zolkiew. Am 19. und 20. Juni sind auf dem Kampfselde zwischen Janow und nördlich Magierow 9500 Russen gefangengenommen, acht Geschütze und 26 Maschinengewehre erbeutet worden.

Moskauer Kriegführung.

Die Russen, die zu Hause geblieben sind, fangen nachgerade auch an, unruhig zu werden. Vielleicht ist es eine Art von Fernwirkung, die sich hier geltend macht, denn daß die russischen Armeen, die im Felde stehen, seit Anfang Mai von einer erheblichen und sich fortgesetzt steigernden Unruhe erfaßt sind, steht außer Zweifel. Die Regierung gibt sich zwar die größte Mühe, die schreckliche Wahrheit möglichst lange dem Volke fernzuhalten, aber daß es in Galizien rückwärts geht, unaufhaltsam rückwärts, kann schließlich auch dem Blindesten nicht mehr verborgen bleiben, und da Mütterchen Moskau die Seelenregungen des russischen Volkes immer am meisten und am empfindlichsten wiederspiegelt, ist dort auch zuerst die unausbleibliche Rückwirkung zutage getreten.

Natürlich in echt moskowitischer Weise: begonnen wurde mit der Aussprengung von Gerüchten, „die Deutschen" hätten Brunnen- und Wasserleitungen vergiftet und dadurch epidemische Krankheiten in der Bevölkerung verursacht. Nach dieser Vorbereitung tauchten alsbald an bestimmten Stellen der Stadt die bekannten „Rädelsführer" auf, die für die sonst allmächtige russische Polizei immer unfaßbar sind, bis sie ihre segensreiche Tätigkeit bis zu einem gewissen Punkt geführt haben. Zufällig verfügten sie über sorgfältig ausgearbeitete Listen von nichtrussischen und jüdischen Geschäften, deren Bestand eine unerträgliche Zumutung für die edlen russischen Seelen darstellte und gegen die deshalb die allgemeine Volkswut entfesselt wurde. Es dauerte nicht lange, so standen 60 Häuser in Flammen, waren hunderte von Läden ausgeplündert, ebensoviele Wohnungen zerstört, und die Arbeit nahm einen so munteren Fortgang, daß man schließlich nicht mehr wußte, ob sie noch programmäßig war oder nicht. Auch französische und englische Firmen wurden mit russischen Aufmerksamkeiten überhäuft, und das zwang am Ende doch die Polizei zum Einschreiten. Mit der ganzen Energie, deren sie fähig ist, sowie sie weiß, daß nichts mehr zu retten ist, verkündete sie der Bevölkerung, daß während des Krieges unbedingt auf Ordnung gehalten werden müsse, und daß mit unerbittlicher Strenge vorgegangen werden würde, wenn nicht Ruhe gewahrt würde. Jedenfalls hatte sich der Moskauer Pöbel, mit dem nach einem russischen Bericht, „sogar" gutgekleidete Bürger diesmal gemeinschaftliche Sache machten, wieder einmal gründlich ausgetobt, so daß man es nun eher wagen kann, ihm einige unangenehme Mitteilungen vom Kriegsschauplatz im engeren Sinne beizubringen.

In den wissenden Kreisen Rußlands ist der Glaube an den endlichen Sieg schon jetzt einigermaßen erschüttert. In einer außerordentlichen Sitzung der Moskauer Stadtverwaltung wurde festgestellt, daß doch einige Unruhe in die Gemüter geschlichen sei; über den Ausgang des Krieges seien Zweifel entstanden. Das sei vermutlich die Ursache der Unruhen. Der Redner, der sich zu diesen kühnen Bekenntnissen aufschwang, verlangte unter stürmischer Zustimmung der Versammlung die sofortige Einberufung der Duma, und es ist gar kein Zweifel, daß man auch in Regierungskreisen diesem Gedanken schon nähergetreten ist. Tatsächlich scheint die Duma in Petersburg bereits ziemlich vollzählig versammelt zu sein und einigermaßen auf eigene Faust, ohne amtliche Ermächtigung, sich mit der inneren und äußeren Lage des Reiches zu befassen. Die Gärung wird immer stärker, und daß sie nicht ohne Folgen bleiben wird, zeigt die Tatsache des ganz plötzlich verfügten Personenwechsels an der Spitze des Ministeriums des Innern. Herr Maklakow, der zurückgetreten ist, galt lange Zeit als der Mann der Zukunft, der dazu bestimmt sei, den jetzigen hochbetagten Ministerpräsidenten abzulösen. Warum er gegangen ist, schwebt noch im dunkeln, wenn auch schon mancherlei verdächtige Gerüchte umlaufen, aber mancherlei Anzeichen deuten darauf hin, daß jetzt auch für Rußland die Tage der inneren Schwierigkeiten gekommen sind, denen sein englischer Bundesgenosse eben erst durch Bildung eines Koalitionsministeriums entronnen zu sein glaubt.

Das Moskauer Beispiel wird wahrscheinlich auch anderwärts im Zarenreiche Nachahmung finden; schon warnt der Gouverneur von Petersburg vor ähnlichen Ausschreitungen, mit denen man der Sache des Zaren nur schade, während es gelte, der Armee in der Bekämpfung der Feinde Rußlands zur Seite zu stehen. Nun, der elfte Kriegsmonat wird bald vollendet sein, und diese Feinde sind mächtiger als je zuvor. Der Großfürstliche Oberbefehlshaber wird bald aus der Hauptstadt Galiziens verjagt und der völlige Zusammenbruch der russischen Heeresmacht vollbracht sein. Wird es auch dann noch gelingen, den Zorn des russischen Volkes gegen unschuldige Haus- und Ladenbesitzer zu kehren und ihn von der Regierung und ihren Helfershelfern fernzuhalten?

Ausbreitung der Unruhen.

Kopenhagen, 21. Juni.

Die Moskauer Bewegung scheint nicht nur noch immer anzuhalten, sondern sich auch weiter auszubreiten. Der Oberbefehlshaber des gesamten Moskauer Gouvernements, Murawiew, veröffentlicht einen Erlaß, worin er darauf hinweist, daß die Unruhen, deren Schauplatz Moskau war, sich nunmehr auch auf die benachbarten Ortschaften erstrecken. Der Oberbefehlshaber kündigt an, daß er fortan gegen alle Unruhen mit militärischer Gewalt einschreiten werde. Im Gouvernement Donetz haben in der Nacht auf gestern blutige Kämpfe zwischen Arbeitern und der Landgendarmerie stattgefunden.

Petersburg, 21. Juni.

Auf dem Nikolai-Bahnhof beschlagnahmten die Behörden drei Frachtstücke, in denen neben revolutionären Aufrufen Schießwaffen und Munition vorgefunden wurden. Der Gouverneur erließ einen Aufruf mit der Erklärung, daß sämtliche ausländische Fabriken in Petersburg bereits sequestriert und zur Fabrikation von Kriegsmaterial eingerichtet seien. Er warnte deshalb vor irgendwelchen Ausschreitungen, da sonst strengste Maßnahmen getroffen würden. Die Veranstalter von Pogromen schädigten nur die Sache des Zaren gegen den gemeinsamen Feind.

Kopenhagen, 21. Juni.

Nach Meldungen aus Petersburg soll der Rücktritt des russischen Ministers des Innern, Maklakow, mit großen Veruntreuungen von Ministerialbeamten zusammenhängen, deren Aufdeckung in der Reichsduma zu einem großen Skandal führen müßte. Durch den Rücktritt des Ministers hofft man, ihn zu vermeiden. Äußerst zweideutig war auch die Haltung Maklakows bei den letzten Moskauer Unruhen. Da auch im Eisenbahnministerium große Mißstände herrschen, wird Minister Ruchlow ebenfalls bald gehen müssen. Beide Minister gehören zur Kriegspartei.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Zwischen dem Kaiser und zwei deutschen Kardinälen fand ein beachtenswerter Depeschenwechsel statt. Die beiden Kardinale v. Bettinger (München) und v. Hartmann (Köln) telegraphierten an den Kaiser:

Empört über die Verunglimpfungen des deutschen Vaterlandes und seines glorreichen Heeres in dem Buch „Der deutsche Krieg und der Katholizismus" ist es uns Herzensbedürfnis, Eurer Majestät im Namen des ganzen deutschen Episkopats unsere schmerzliche Entrüstung auszusprechen. Wir werden nicht unterlassen, beim Oberhaupt der Kirche Beschwerde zu führen.

Oststurm.

Roman aus dem Kriegsjahr 1914

von Hans von Hülsen.

6 (Nachdruck verboten)

Die Fahrt, die in der Mittagsschwüle endlos schien, näherte sich ihrem Abschluß. Schon tauchte in der Ferne die charakteristische Silhouette von Danzig auf: die „dicke Marie", der schlanke, in kunstvoller Spitze auslaufende Rathausturm, und der gewaltige Laufkran der Schichauschen Werft; nicht lange, so fuhr man in den Hauptbahnhof ein.

Lothar spähte nach Christine aus. Dort stand sie, am Zeitungs-Kiosk, mit Wilhelm, der an seiner Marine-Uniform sofort kenntlich war. Und hier war auch Diem, der Diener, den Lothar zum Zuge bestellt hatte. Er übergab ihm die Handtasche und begrüßte dann Christine und ihren Bruder.

„Guten Tag, Liebling!" sagte er und küßte ihr die Hand. „Wer hätte ein solches Wiedersehen erwartet!"

„Es ist gut, daß du hier bist," gab sie einfach zurück, und nahm den Arm, den er ihr bot. Wilhelm, der mit dem Schwager nur einen kräftigen Händedruck getauscht hatte, ging still, wie es seine Art war, an ihrer anderen Seite. Sie durchschritten die große Halle, und Lothar gab dem Diener einige Anweisungen, da er inzwischen erfahren hatte, daß Christinens Mutter ihn zum Essen bei sich erwarte. Sie fuhren mit einer Droschke nach der im neuzeitlichen Stadtviertel am Karrenwall belegenen Wohnung.

Frau von Oettingen empfing ihren Schwiegersohn mit einer Herzlichkeit, der man es anmerkte, daß sie wirklich von Herzen kam; sie war von Rührung nicht weit entfernt, — und das war begreiflich, wenn man bedachte, daß die nächsten Tage der alten Dame einen doppelten Abschied bringen mußten: von Sohn und Schwiegersohn. Ihre Trauer äußerte sich in zärtlicher Sorglichkeit; eigenhändig hatte sie das Decken des Tisches überwacht, eigenhändig hatte sie die Champagnergläser herausgesetzt, und persönlich bat sie jetzt zu Tisch.

Christine saß neben Lothar. Sie war ernst und litt ein wenig unter der gewaltsamen Heiterkeit, mit der er die gedrückte Stimmung an der Mittagstafel zu betäuben suchte. Er sprach von der Fahrt und ihren verschiedenen Hindernissen; er erzählte von seiner Reise und verweilte bei besonders interessanten oder humoristischen Episoden; er redete von dem bevorstehenden Kriege in einem scherzhaften Tone, der ihm selber widerstand und zu dem er sich mit viel Willenskraft zwingen mußte. Als man auf die Zukunft anstoßen wollte, meinte er, man solle doch lieber die Gegenwart hochleben lassen, die vier in Freundschaft und Liebe verbundene Herzen nach langer Trennung wieder zusammengeführt habe, — und sein Vorschlag fand die lebhafte Zustimmung Frau von Oettingens, der der Gedanke an die Zukunft zuwider war. Wilhelm bemerkte gelegentlich, daß er morgen abend nach Kiel abreisen müsse, doch wurde nicht weiter darauf eingegangen, da jedermann die Erörterung dieser Dinge scheute.

Christine war froh, als die Tafel aufgehoben wurde und ihre Mutter sich, wie sie gewöhnt war, zur Ruhe zurückzog. Es war mittlerweile halb sechs Uhr geworden und das Licht des Tages begann schon abzunehmen. Unter dem Vorwande eines Telephongesprächs ging auch Wilhelm, ohne wiederzukommen. Die Verlobten waren allein in dem grünen Zimmer, durch dessen offene Balkontür der Duft einer weiten, frisch gesprengten Rasenfläche hereindrang.

Da preßte Lothar die Braut an sich und küßte sie, und unter diesem Kuß verstand sie alles, was er vorhin mit Scherz und Heiterkeit verborgen hatte; sie schloß die Augen an seiner Brust, für eine halbe Minute; er strich ihr über den blonden Scheitel und küßte sie auf den Nacken, dessen zarter Flaum im bedrängten Hauche seines Mundes zitterte. Sie ließen sich in dem tiefen, großgeblümten Sofa nieder, das hinter dem runden Teetisch stand.

Christine war es, die das erste Wort fand.

„Wann mußt du reisen?" fragte sie, ohne ihn anzusehen, indem sie ihr sandfarbenes Kleid glattstrich.

„Morgen abend."

„Und wohin?"

„Zu meinem Bataillon, nach Ortelsburg."

„Morgen abend also —." Sie schwieg und blickte geradeaus; ein schmerzlicher Schatten lagerte um ihre Augen.

Er legte ihr den Arm um den Nacken. „Mein Lieb wird tapfer sein, nicht, Christine?"

Da löste sich das ganze Weh, das sie erfüllte, plötzlich in einem Strom von Tränen: „Ach, Lothar, warum mußte dies kommen? Warum müssen wir auseinandergerissen werden, gerade wir?"

Er streichelte sie, während er nach Worten suchte, ihren Schmerz zu sänftigen. Nach einer Weile sagte er: „Mein Liebling, sei still, sei ruhig. Uns kann nichts geschehen. Uns kann nichts trennen ... Zu fest sind wir vereinigt ..."

Da schlang sie die Arme um seinen Hals und hob die Augen zu ihm empor, und sah ihn mit einem ernsten Blick an, — und unter langsamem Kopfschütteln sagte sie leise: „Nicht fest genug ... nicht fest genug, Lothar ... noch nicht fest genug."

Er zog sie an sich und küßte sie auf Stirn und Lippen. „Mein Lieb," sagte er mit einer Stimme, die vor innerer Bewegung zitterte.

Aber sie machte sich los und saß aufrecht neben ihm. „Wenn du fortgehst," sprach sie, „wenn du ein ganz neues Leben anfängst, so will ich auch dies alte nicht länger führen. Ich kann nicht mit dir gehen und teilhaben an dem, was du erlebst; aber an dir will ich teilhaben, und das darfst du mir nicht weigern. Ich bin dein, und will auch, daß die Welt es wisse ..."

Er drückte ihre Hand. „Hast du es mit Mama besprochen?" fragte er.

„Schon gestern, — als wir die Nachricht erhielten."

„Und sie ist einverstanden?"

„Ich habe es ihr abgerungen. Jetzt sieht sie ein, daß es sein muß, — um meines Friedens und meiner Stärke willen."

Fortsetzung folgt.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

(Originalbericht.) *Rs.* Berlin, 22. Juni.

Das Haus billigte in die Verlängerung der Verordnung über ein vereinfachtes Enteignungsverfahren zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und der Verordnung über die Bildung von Genossenschaften zur Bodenverbesserung. Der Bericht der verstärkten Budgetkommission über den Antrag Brütt betr. die Volksernährungsfragen und wirtschaftlichen Kriegsmaßnahmen wurde auf Antrag des Abg. Winkler (k.) von der Tagesordnung abgesetzt.

Darauf gelangte der Antrag Brust (Z.) auf Erweiterung des Kriegsknappschaftsgesetzes zur Annahme. Es folgte die Beratung des Antrages Wildermann (Z.) über

die Kriegsprimaner.

Danach soll den Primanern, die aus der Unterprima ins Heer eingetreten sind, die Erlangung des Reifezeugnisses erleichtert bzw. ohne Prüfung erteilt werden. Der Antragsteller begründete ihn und führte aus, daß schon der bayerische Kultusminister eine entsprechende Verfügung erlassen habe. Auch wäre es wünschenswert, wenn allen im Felde befindlichen Schülern ohne weiteres das „Einjährige" zuerkannt würde.

Kultusminister v. Trott zu Solz erklärte, daß der Grundgedanke des Antrags mit dem seiner Verfügungen bei Ausbruch des Krieges übereinstimme. Der Antrag sei im wesentlichen auf die Unterprimaner gemünzt. Diejenigen, die aus dem Felde schon zurückgekehrt seien, haben sich der Reifeprüfung unterzogen und vortrefflich bestanden. Denen aber, die bis zum Ende des Krieges im Felde bleiben, müsse die Möglichkeit zur Erwerbung der nötigen Kenntnisse gegeben werden. Die jungen Leute können jedoch sicher sein, daß ihnen besondere Rücksicht gewährt wird. Bezüglich des Wunsches der Seminaristen, ihnen das Einjährigenzeugnis ohne weiteres zu geben, könne er mitteilen, daß eine Erfüllung des Wunsches zu erwarten sei. Aber an den Vorschriften müsse festgehalten werden, schon im Interesse der Prüflinge selbst. Daß alle Wege beschritten werden, um den Zugang zur Reifeprüfung zu ebnen, sei selbstverständlich. (Beifall.)

Der Antrag wurde angenommen. Nach Erledigung von über 50 Bittschriften vertagte sich das Haus auf morgen.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 23 Juni 1915

1859 Sieg der Franzosen und Sardinier über die Österreicher bei Solferino. — 1866 Sieg der Österreicher unter Erzherzog Albrecht über die Italiener bei Custoza.

□ **Der Johannistag**, der 24. Juni, ist schon früh als Geburtstag Johannis des Täufers von der abendländischen Kirche dem Weihnachtsfest gegenübergestellt worden. Da er der Zeit nach mit dem vorchristlichen Sommersonnwendfest zusammenfällt, haben sich dessen Gebräuche bis heute vielfach als Johannisfeiern erhalten; so namentlich die Johannisfeuer (ursprünglich Notfeuer zur Vertreibung der Dämonen), die noch heute vielfach am Vorabend angezündet werden. Man tanzte singend um sie herum, sprang durchs Feuer, um sich von allen bösen, kranken Stoffen zu reinigen, und warf nicht nur Blumen und Kräuter in die Flammen, damit gleich ihnen alles Unglück in Rauch aufgehe, sondern auch Pferdeköpfe, Knochen und selbst lebende Tiere. Die hier und da herrschende Sitte, am Johannistag die Gräber mit Blumen zu schmücken, ist wahrscheinlich von den Johannis-Kirchhöfen ausgegangen, deren Weihfest an diesem Tage gefeiert wurde. In neuerer Zeit hat sich besonders die Wandervögel- und Pfadfinderbewegung wieder an die Gebräuche des Johannistages erinnert. Vielfach werden an diesem Tage besondere Wanderfahrten mit anschließender harmloser Festlichkeit veranstaltet. In diesem Kriegsjahr werden die Festlichkeiten selbstverständlich wegfallen, aber der Johannistag, mit dem die Sonnenwende und Sommersanfang zusammenfällt, wird auch im Kriegsjahr 1915 nicht ganz in Vergessenheit geraten.

—* **Für zivilversorgungsberechtigte Kriegsteilnehmer.** Der Kultusminister läßt den nachgeordneten Behörden folgenden Erlaß zugehen: „Der Kriegsminister hat darauf hingewiesen, daß sich die zivilversorgungsberechtigten Kriegsteilnehmer in großer Zahl um Erlangung der den Militäranwärtern und Inhabern des Anstellungsscheins vorbehaltenen Stellen bemühen werden. Hierbei werde ihnen nach den schon im Frieden gemachten Erfahrungen ihr Versorgungsleiden in vielen Fällen hindernd im Wege stehen. Wenn auch zugegeben sei, daß für eine Reihe von Stellen eine ganz bestimmte körperliche Leistungsfähigkeit der Anwärter im Interesse des Dienstes verlangt werden müsse, so werde sich doch in den meisten anderen Fällen eine Herabsetzung der Anforderungen mit diesen Interessen vereinigen und so erreichen lassen, daß Kriegsteilnehmer nur ganz ausnahmsweise eine Anweisung wegen ihres Versorgungsleiden erfahren würden. Die Behörden veranlasse ich, die Bewerbungsgesuche in dieser Hinsicht tunlicht wohlwollend zu prüfen. Auch will ich nichts dagegen zu erinnern finden, wenn die im § 4 der Anstellungsgrundsätze gegebene Mindestgrenze in einzelnen Fällen zugunsten der Militäranwärter überschritten wird."

—* **Lemberg erobert!** Das war die kurze, aber inhaltsschwere Freudenbotschaft, die gestern abend aus Wien eintraf. Flugs war der Sieg allenthalben bekannt. Ein lautes Hurra ertönte freudig aus aller Kehlen, ein Hurra den unaufhaltsam, sieghaft vordrängenden und stürmenden Truppen. Bald jubelten die Kirchenglocken, winkten aus Häusern wieder einmal zum so und so vielten Male die Fahnen. Schlag auf Schlag erhalten die Russen, so ist der Tag nicht mehr fern, da auch Galizien frei ist vom Feinde und die Schlachten des Weltkrieges in Ost und West nur mehr in Feindes Land geschlagen werden. — Die Jugend aber zog singend und jubelnd durch die Straßen, wußte sie doch, daß der heutige Tag schulfrei bleibt.

— **Halver**, 23. Juni. Die Steuerpflichtigen seien daran erinnert, daß am heutigen Tage Hebetermin für die evangelische Kirchensteuer ist.

* **Kierspe-Bhf.**, 22. Juni. Infolge Ausfall des Zuges 7,50 morgens ab Brügge nach Dieringhausen wird die ganze Post, welcher dieser Zug bisher brachte, erst mit dem eine Stunde später fahrenden Zuge auf der Strecke nach Dieringhausen befördert.

Lüdenscheid, 22. Juni. Liebesgaben im Kanal. Drei Liebesgabenpakete wurden dieser Tage aus einem Senkkasten der Kanalisation in der Humboldstraße geborgen. Nachforschungen die auf Grund der Aufschriften vorgenommen wurden, ergaben, daß alle drei Pakete von einer Gemüse- und Obsthandlung abgesandt worden waren. Die Botin hat, um der paar Portopfennige willen, die Krieger um das ihnen Zugedachte gebracht. Der Vorfall ist zur Anzeige gebracht.

(!) **Altena**, 22. Juni. Etwas stark gegen das Getreideverbot gesündigt haben der Landwirt Peter Dowy aus Mühlenrahmede, dessen Sohn Carl und die Dienstmagd Anna Heinrichsmeyer aus Hagen. Die Letztere gab auch das Vergehen zu, während die beiden anderen Angeklagten leugneten. Es wurde festgestellt, daß die Angeklagten ihrer Anzeigepflicht bezüglich ihres Getreidebestandes nicht nachgekommen sind, daß sie mehr Getreide verbacken ließen als ihnen zustand, und daß sie endlich eine große Kiste mit Roggen und eine große Kiste mit Hafer unter Stroh so gut zu verstecken wußten, daß diese Bestände der Revision entgingen. Der Landwirt wurde von der Hagener Strafkammer zu 75 Mk., dessen Sohn zu 10 Mk. und die Dienstmagd zu 5 Mk. Geldstrafe verurteilt. (Die Verhandlung nahm mehrere Stunden in Anspruch.)

(!) **Hagen**, 21. Juni. Wie die Kriegstrauung, so gibt es auch eine Kriegsscheidung, wie folgender Fall beweist, der hier erzählt wird. Ein Krieger kommt unverhofft auf Urlaub und findet nur sein Söhnchen in der Wohnung vor, das ihm erklärt, die Mutter sei mit dem „neuen Papa" ins Kino. Der Mann durchsucht den Küchenschrank nach etwas Eßbarem und findet bei dieser Gelegenheit eine Anzahl schwer gravierender Briefe des „neuen Papas" an seine Frau vor. Er macht weiter keinen Skandal und entfernt sich mit den Briefen. Diese genügten aber, um dem in die Front zurückkehrenden die Scheidung schleunigst zu ermöglichen. Die ungetreue Ehefrau soll ein recht merkwürdiges Gesicht gemacht haben.

Münster, 22. Juni. Der schwerste Soldat des deutschen Heeres ein Westfale. Vor einigen Tagen durchlief die deutsche Tagespresse die Mitteilung, daß der schwerste Soldat des deutschen Heeres der Ingenieur Alf. Lehne, zur Zeit Lazarettverwalter in Frankfurt am Main, mit einem Gewicht von 316 Pfund sei. Seit dem 16. Juni ist er aber an die zweite Stelle gerückt, denn an diesem Tage wurde der Brothändler Bernard Rasing von hier als Landsturmmann eingezogen und der 2. Kompagnie Bochum des 2. Landsturm-Infanterie-Ersatzbataillons Essen zugeteilt. Er hat das ansehnliche Gewicht von 318 Pfd. und ist am 18. März 1873 zu Ochtrup geboren.

Barmen, 22. Juni. Nach acht Monaten ein Lebenszeichen! Die Familie Jul. Heckhausen in Rittershausen erhielt laut „B. T." vor einigen Tagen von ihrem seit 8 Monaten vermißten Sohne das erste Lebenszeichen aus der sibirischen Gefangenschaft. Die Freude der Familie kann man sich denken, als sie eine Postkarte folgenden Inhalts erhielt: „Berefowka, 24. März 1915. Hoffentlich habt Ihr meinen Brief vom 31. Dezember erhalten. (Dieser Brief ist bei den Eltern nicht angekommen.) Bin vollständig gesund und fühle mich ganz wohl. Möge diese Karte Euch erfreuen als ein Lebenszeichen aus dem fernen Asien. Grüßt alle Verwandten und Bekannten. Die Behandlung und Verpflegung ist sehr gut." — Diese Karte dürfte in mancher Familie, die über das Schicksal eines Angehörigen längere Zeit in Ungewißheit ist, neue Hoffnungen wecken. Es dauert oft sehr lange, bis der Vermißte in der Lage ist, ein Lebenszeichen in die Heimat senden zu können.

Köln, 22. Juni. Eine 32jährige Verkäuferin aus Düsseldorf hatte hier einen Revolver gekauft und als sie anfangs Mai abends am Rhein spazierte, gab sie einen Schuß ab, um die Waffe zu prüfen. Sie wurde festgenommen und sitzt seitdem in Untersuchungshaft. Jetzt hatte sie sich vor dem außerordentlichen Kriegsgericht wegen verbotenen Waffentragens und Schießens zu verantworten. Sie erhielt drei Wochen Gefängnis.

Köln, 22. Juni. Der Kölnische Bauer. Die Nagelung des Kölnischen Bauers brachte am Sonntag schon 3661 Mark ein.

Mülheim, 22. Juni. Ein Großfeuer legte hier die an der Mülheimerstraße im Stadtteile Styrum gelegene Möbelschreinerei und Möbelhandlung von Nicolai vollständig in Asche. Der Schaden ist sehr erheblich.

Nah und Fern.

o **Emil Rathenau †.** Der Geheime Baurat Dr. ing. und Dr. phil. Emil Rathenau, Generaldirektor der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft und der Berliner Elektrizitätswerke, ist in Berlin nach kurzem Leiden im Alter von 76 Jahren gestorben. Er war einer der führenden Leute im deutschen Industrieleben.

o **Eine Steuer auf unverheiratete Personen beiderlei Geschlechts** ist in der Stadt Reichenbach im Vogtland eingeführt worden. Unverheiratete Personen über 28 Jahre müssen bei einem Einkommen von 1400 bis 2200 Mark 5 Prozent, bei 4000 Mark 10 Prozent, bei 10 000 Mark 15 Prozent und bei einem höheren Einkommen 20 Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer entrichten. Befreit von dem Zuschlag sind diejenigen Personen, die bei einem Einkommen bis 4000 Mark für unterstützungsberechtigte Verwandte zu sorgen haben. Verwitwete werden nicht besteuert.

o **Die Kanonen der „Lusitania".** Die amerikanischen Gerichte haben gegen den deutschen Seemann Stahl, der die Bewaffnung der „Lusitania" eidlich versichert hatte, das Hauptverfahren wegen Meineids eröffnet. Nun ersteht Stahl ein Eideshelfer in dem deutschen früheren Matrosen, jetzigen Boten Grabe zu Hamburg, der auf der „Lusitania" gefahren hat und die Stellen kennt, wo die 12-Zentimeter-Geschütze, fünf bis sechs an der Zahl, fest eingebaut sind, ebenso wie auf dem Schwesterschiff „Mauretania". Die Geschütze waren dauernd mit schwerem Segeltuchleinen verdeckt. Die an Bord befindlichen Marinereserven hielten regelmäßig Übungen ab.

o **Zusatzbrotkarten in Berlin.** Für den Brotkartenverband Groß-Berlin ist mit Gültigkeit vom 22. Juni ab für schwer arbeitende Personen eine Zusatzbrotkarte eingeführt worden. Die Verordnung läßt die Ausgabe an alle die Arbeitergruppen zu, bei denen das Brot als Nahrungsmittel eine erhöhte Bedeutung besitzt. Hierzu gehören neben den jugendlichen Arbeitern insbesondere die, denen die Beschaffung anderer Nahrungsmittel während der Arbeitszeit nicht möglich ist. In jedem einzelnen Falle werden 450 Gramm Brot pro Woche mehr wie bisher gewährt.

o **Großes Brandunglück in Duderstadt.** In Duderstadt auf dem Eichsfeld brach in der Wohnung eines Einwohners Feuer aus, das sich bei dem ziemlich starken Winde ausdehnte und sofort vier Wohnhäuser und zehn Nebengebäude vollständig einäscherte. Das Feuer sprang dann auch auf die evangelische Stadtkirche über, deren Turm einstürzte. Das Feuer dehnte sich weiter aus, und eine große Anzahl Häuser, darunter das evangelische Pfarrhaus, wurden in Mitleidenschaft gezogen. Im ganzen sind 18 Wohnhäuser und 40 Hinterhäuser vernichtet. Weitere 20 Häuser sind durch Flugfeuer beschädigt. Ein siebenjähriges Kind wurde bei der Explosion einer Kohlensäureflasche getötet.

o **Bier für das Heer.** Wie aus München gemeldet wird, planen die Behörden die Schaffung einer besonderen Reichsorganisation zur Versorgung des Heeres mit deutschen Bieren. Jede Brauerei soll einen bestimmten Prozentsatz der Bierproduktion der Heeresverwaltung zur Verfügung stellen. Es soll dabei mit möglichster Rücksicht auf die Interessen der einzelnen Unternehmungen vorgegangen und namentlich sollen die wirtschaftlich schwachen Betriebe geschont werden, die zur Erhaltung ihrer Abnehmer eine neue Verkürzung ihrer Erzeugung schwer ertragen würden. Dagegen werden die großen und mittelgroßen Betriebe angehalten werden, eine bestimmte Menge Bier, die eine Zentralstelle für den gesamten Bierbedarf des Heeres ermitteln wird, abzuliefern.

o **Eine Berliner Kirche niedergebrannt.** Von einem verheerenden Feuer wurde das Gotteshaus der katholischen Sankt-Corpus-Christi-Gemeinde im Norden Berlins heimgesucht. Das Innere der Kirche wurde zum größten Teil vom Brande verzehrt, der gesamte Dachstuhl vernichtet. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen. Man vermutet Brandstiftung, ein unmittelbarer Beweis hierfür ist jedoch nicht vorhanden. Die Feuerwehr dämpfte den gewaltigen Brand nach harter Arbeit.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolff'schen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab

bb **Kopenhagen**, 22. Juni. In einem Leitartikel der „National Tidende", der „Joffres Offensive" überschrieben ist, heißt es u. a.: Die Franzosen setzten in den letzten Tagen ihre Angriffe sowohl auf Arras als auch in den Vogesen mit großer Kraft fort. Sie haben in sechswöchigen blutigen Kämpfen zwar Vorteile errungen, von einem Durchbruch der deutschen Front ist aber keine Rede. Und die große Offensive Joffres hat nicht das geringste dazu beigetragen, die Lage der Russen zu erleichtern. Es ist nicht Joffres Schuld, wenn die deutsche Heeresleitung jetzt die große Schlacht in Galizien schlagen kann, ohne sich weder von den französischen Angriffen, noch von der Offensive der Italiener am Isonzo, die mit auffallender Langsamkeit geführt wird und kaum genügende Erklärung in den schwierigen Geländeverhältnissen findet, beeinflussen zu lassen. Joffre hat trotz der größten Anstrengungen und trotz Anwendung starker Streitkräfte und des Nachahmens des deutschen Munitionsverbrauchs am Dunajec nichts ausrichten können. — Die deutsche Heeresleitung wird jetzt auf der Ostfront wenigstens eine vorläufige Entscheidung herbeizuführen suchen, ehe sie wieder ihre Hauptaufmerksamkeit dem Westen zuwendet. Die Barriere an der Westfront erleichtert ebenso wie die Geländeverhältnisse an der österreichisch italienischen Grenze den Oesterreichern, dem deutschen Generalstab seine Aufgabe.

Der Glückwunsch des Kaisers.

WTB **Wien**, 22. Die Korrespondenz Wilhelm erfährt in später Abendstunde, das Kaiser Wilhelm noch heute abend ein Glückwunschtelegramm anläßlich der Einnahme Lembergs an den Armee-Oberkommandanten Erzherzog Friedrich gerichtet und ihn zum preußischen Feldmarschall ernannt hat.

Griechenland und Italien.

w **Wien**, 22. Juni. Das Blatt „Esperini" schreibt: Wir werden den Tag feiern, an dem Mailand von den Oesterreichern besetzt wird; denn es muß von ganz Griechenland verstanden werden, daß die gefährlichsten Feinde Griechenlands die Italiener sind.

Ein dankbarer französischer Offizier.

WTB **München**, 22. Juni. Der in München an einer Kriegsverwundung gestorbene französische Oberleutnant Armagna verfügte zum Dank für die sorgsame Pflege letztwillig, daß sein Nachlaß in Deutschland für bayrische Familien, deren Söhne im Kriege gefallen sind verwandt wird.

Englisch-französische Besorgnis.

London, 22. Juni. Die Wochenschrift „Nation" schreibt: Ganz natürlicherweise richtet sich unsere große Besorgnis auf den Feldzug. Man fühlt, daß wir in einer unbestimmten Stunde leben. Eine schwere Wolke erhebt sich im nahen Osten. Die Berichte bezüglich Rußlands sind sehr betrübend.

w **Berlin**, 22. Juni. Wie nach verschiedenen Morgenblättern die „Wiener Politische Korrespondenz" aus dem Haag von einer vertrauenswürdigen Person erfährt, die jüngst Frankreich und England bereiste, werde die Kriegslage von urteilsfähigen Kreisen Frankreichs und Englands als ungünstig bezeichnet. Die Hoffnung auf die russische Dampfwalze sei geschwunden. In Frankreich herrsche Mißmut über das Benehmen der Engländer, welche die von ihnen besetzten französischen Gebiete fast als englische Kolonie behandeln.

Zur Note Wilsons.

bb **Amsterdam**, 22. Juni. Die hier eingetroffene „New York American" kritisiert Wilsons Note und sagt:

Die sofortige Annahme durch die Deutschen wird durch den bedingungslosen Angriff Wilsons auf die Anwendung von Unterseebooten für Blockadeoperationen in Frage gestellt.

„Evening Post" schreibt

Selbst wenn Deutschland sich in der Lage befände, die Vereinigten Staaten in diesem besonderen Punkte zu befriedigen, so bleibt doch die enorme Schwierigkeit, unsere Forderung zu befriedigen, den ganzen Plan der Kriegführung mit Unterseebooten aufzugeben, und es wird zum Nachdenken erfordern, diese Schwierigkeit zu überwinden.

„Brooklyn Eagle" betont, die Versenkung eines britischen Handelsschiffes ohne vorherige Warnung würde in Washington nur dann zu einem Einspruch berechtigen, wenn Amerikaner dabei ihr Leben verlören. „Wir können und dürfen, sagt das Blatt, Deutschland nicht Bedingungen für die Operationen seiner Unterseeboote vorschreiben und können nicht verlangen, daß ihre Tätigkeit eingeschränkt wird, solange nicht amerikanische Rechte dabei verletzt werden."

Die Fedelissima.

Bilder vom österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz.

Von **Arthur Brehmer** (Triest.)

Die Fedelissima und die Serenissima standen von jeher in einem gewissen Gegensatz.

Die Serenissima war bekanntlich die Republik Venedig, deren Markusbanner — blutrot mit dem goldenen Löwen — über alle Meere der Welt wehen sollte und die namentlich Anspruch darauf erhob, daß die Adria, oder das venetianische Meer, wie sie es nannte, ihr gehöre, bis nach Byzanz und vielleicht noch weiter.

Diesen Traum wenigstens teilweise zu erfüllen, war gerade nicht allzuschwer. „Mit viel Geld, viel Kraft, etwas Liebe und sehr viel Verrat", gelang es ihr tatsächlich die Küsten des ganzen Littorale (Küstenland) zu besetzen, weit über Istrien und Dalmatien hinaus bis nach Albanien. Nur eine einzige Stadt wehrte sich gegen den venetianischen Tod, und diese Stadt war — Triest.

„Das regsame Triest" nannte man damals die aufstrebende Stadt, und Venedig sah „zwar nicht mit Neid, aber mit um so lebhafterer Sorge", daß auch Triest als Handelsstadt vorwärts kam und sich sogar bei den Levantinern einer gewissen, auf Vorliebe beruhenden Begünstigung erfreute. Denn Triest war eben nicht nur eine regsame Stadt, sondern auch eine zuverlässige, was man von Venedig nicht gerade behaupten konnte. Und damals schon wurde das Wort geprägt: „el leon d'oro, no val un boro, ma parola de Triestin, la val sempre un fiorin." Das heißt aber auf gut Deutsch: „der goldene Löwe" (also Venedig) „ist keinen Heller wert, das Wort eines Triestiners aber, das gilt mehr als ein Gulden." Dieser kaufmännische Kredit Triest's barg eine ernste Gefahr für Venedig in sich. Triest mußte wirtschaftlich zugrunde gerichtet werden, also mußte man es ebenso annektieren wie das übrige Küstenland schon annektiert worden war. Da aber machte Triest durch die venetianische Rechnung einen gewaltigen Strich und stellte sich, mit dem Versprechen, Österreichs allergetreueste Stadt zu werden, unter den Schutz der Habsburger. Und seitdem trug Triest und trägt ihn noch, den Namen „la fedelissima", die Allergetreueste.

Das ist weit über 500 Jahre her und diese 500 Jahre sucht jetzt Italien mit einemmal zu löschen, so, als wären sie nie dagewesen. Und die italienischen Schreier der Straße, die da unten im Süden immer die Herolde der Politik der Zukunft zu sein pflegen, suchten das halb Jahrtausend auch zu vergessen und beide prägten zusammen das Wort vom unerlösten Italien, mit dem sie vor allem „TT" meinten, was wieder Trieste e Trento bedeutet. In Triest war vor 30 Jahren fast alles italienisch, nur die Deutschen spielten noch eine Rolle und die paar Schweizer, die einen Teil des Handels in ihren Händen hatten. Dann trat diese Rolle immer mehr und mehr zurück und das slavische Element eroberte sich in stetem Vorrücken die Stadt.

Trotz dieser slavischen Einwanderung verlor aber Triest seinen italienischen Charakter nicht, und mit einer gewissen Berechtigung konnten die Triestiner das berühmte Lied singen: „siamo tutti d'Italia fratelli" (wir sind alle die Brüder Italiens), wobei allerdings merkwürdigerweise die Hauptführer der italienischen Partei ausgesprochen slavische Namen trugen, wie Sfetez, Jasbiz und andere mehr, während der feige Attentäter, dem Genua ein Denkmal setzte und Bologna eines zu setzen sich anschickt, leider einen Namen von deutschem Klange, Oberdank, trug.

Die Mädchen und Frauen werden in Triest sozusagen durch die sartorella verkörpert, das Schneidermädchen, das eine Gattung für sich ist, wie man sie sonst nirgendwo findet. Zierlich, elegant, schick, wenn man diese jetzt so verpönten Ausdrücke noch brauchen kann. Sie machen einen entzückenden Eindruck und sind wohl das erste, was dem Besucher Triest's auffällt. Schon deshalb, weil das Wundersamste an den Sartorellen von jeher war und natürlich noch ist, daß sie immer nur barhäuptig gingen und jeden Hut und jeden Schleier und jeden Kopfputz verschmähten und so weit darin gingen, daß sie den Hut, in dem eine Sartorella sich öffentlich zeigte, als ein förmliches Zeichen ihrer Schande ansahen. Der Gegensatz zu der sartorella ist die sessolota, die Magazinarbeiterin, die kraftvoll und geschmeidig ist und „strotzend von geradezu herausforderndem Lebensmut", wie Heinrich Noë sie schilderte. Sie ist auch die Pflegerin des triestinischen Volksliedes, das in jedem Jahre durch fröhlichen Wettbewerb um fünf bis sechs Lieder bereichert wird, und es ist dann ein seltsamer Anblick, eine mit ineinander verschränkten Armen gebildete Kette von Sessoloten, singend und sich im Liedertakt wiegend, die meist bergigen Straßen des Arbeiterviertels San Giacomo herunterkommen zu sehen. Der männliche Widerpart der Sessolota ist der facchino, das ist der Magazin- und Hafenarbeiter, der hemdlos, mit aufgekrempelten Beinkleidern die Säcke schleppt und Lasten trägt, deren Gewicht dem der Felsen der Centauren nur wenig nachzugeben scheint.

Sind sartorella und sessolota Stadtgewächs, so kommen mandriera und brescizza vom Land herein. Slavisches Blut. Die mandriera Edelblut, die brescizza Sklavenblut. Die mandriera Höhenblut, die brescizza Flachlandblut aus der Strandebene der Salinen von Zaule oder des Strandsandes von Muggia. Die mandriera geht immer zu Fuß. Sie macht tagtäglich den meilenweiten Weg nach der Stadt von Basovizza oder Lipizza aus über die steinigen steil abfallenden Karstwege und trägt dabei die blitzende Milchkanne mit ihren vierzig Litern Milch oder den metergroßen, runden, hochbepackten Wäschekorb frei auf dem Kopfe ohne ihn auch nur mit einer Fingerspitze zu stützen. Die brescizza dagegen kommt immer nur auf ihrem Esel sitzend in die Stadt. Auf dem mageren, abgeklapperten Grauhaar, zu dessen beiden Seiten der Sack mit dem derbfesten eigenartigen Frühstücksgebäck herabhängt, das „biga" genannt wird und Fremden wie Triestern gleich vorzüglich mundet. Mit dieser biga und vorzüglichem Käsequark versorgt die brescizza den Markt von Triest. Das Gesicht der mandriera ist fast immer schön und fast immer fein geschnitten. Das der brescizza fast immer häßlich und grob. Und die Tracht bei der ersteren farbenfreudig und schön, bei der anderen schmutziggrau und braun und schmierig und verfärbt.

Das sind die Frauen des Volkes. In den höheren Ständen ist der italienische Typus der hervorstechende, aber auch das griechische Element fällt da ganz besonders auf, denn es gibt viele Griechen in Triest. Sehr viele. So gibt es denn auch zwei griechische Kirchen — die eine davon ist slavonisch, in der seinerzeit Nikolaus Njegosch seinen Unterricht erhielt, derselbe Nikolaus, der jetzt König von Montenegro ist und zu den erbittertsten Feinden jenes Österreich gehört, dem er von Jugend auf alles und mehr als alles verdankt.

Triest als Stadt ist ganz wundervoll. Nicht überreich an hervorragenden Bauten. Aber charakteristisch schon dadurch, daß sie die einzige Stadt des Küstenlandes ist, in der kein einziger Bau venetianischen Charakter trägt, so frei hat sich Triest von Venedig gehalten.

Der Korso von Triest ist eine Weltstraße. Nein mehr, er ist eine Welt für sich. Das ganze Leben der Stadt spielt sich hier und auf der Promenade des Aequedotto ab, dieser Prachtallee, die bis zu dem Pinienwäldchen geht, in dem die Verliebten sich ihr Stelldichein geben ... Nach der anderen Richtung hin geht die Strandpromenade von Sant Andrea, die zu den großen Schiffswerften, dem Seearsenal führt.

Die einzige Befestigung der Stadt ist ein altes Kastell, von dem aus tagtäglich der Mittagsschuß gelöst wird und von dem die Salutschüsse abgegeben werden, wenn fremde Kriegsschiffe einlaufen, was sie sich jetzt in der Kriegszeit allerdings abgewöhnt haben. Die ganze Stadt wird von diesem Kastell beherrscht und an dessen Mauern schmiegt sich das Wahrzeichen von Triest, der Dom von Sankt Just an, der, wie Nöe sagt, nur dadurch bemerkenswert ist, daß er absolut nichts Bemerkenswertes an sich hat. Hart an den Dom grenzt das Museum des großen deutschen Archäologen Winckelmann, der unten auf der Piazza grande im Hotel Grande ermordet wurde, weil man wer weiß was für Schätze bei ihm vermutete.

Unten am Meere, vom Molo San Carlo aus, der der großen Dampfer große Anlegestelle ist, überblickt man nicht nur die herrliche See, sondern sieht weit hinüber nach dem Zauberschloß Miramar, das jedem Unglück bringt, der mehr als drei Nächte darin geschlafen hat. Es ist das Schloß, in dem sich das Schicksal des Kaisers Maximilian von Mexiko entschieden hat, der dort, in dem von ihm geschaffenen Paradiese die ihm angebotene Kaiserkrone angenommen hatte. Es ist das Schloß, in dem der Geist der Kaiserin Charlotte sich umnachtete, als sie den Tod ihres Gatten erfuhr. Es ist das Schloß, in dem Kronprinz Rudolf seine Flitterwochen mit der belgischen Königstochter verlebt hat und ist das Schloß, in dem Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin und seinen Kindern kurz vor seiner Fahrt nach Serajewo geweilt hat, wo er so heimtückisch ermordet wurde. Er und sie. Beide. Und dessen Tod den unmittelbaren Anlaß zu dem die Welt auch heute noch zerfleischenden Krieg gab. Vor allem aber ist es das Schloß, in dem Kaiserin Elisabeth sich mit Vorliebe aufhielt und daß auch nach ihr sich der Fluch von Schloß Miramar blutig erfüllt hat, weiß jeder.

Wendet man seinen Blick wieder um, dann liegt wieder Triest vor einem, lockend und schön. Aber die Italiener, die früher, Gott weiß wie laut evviva l'Italia gerufen haben, rufen jetzt in ihrer Angst, Italien könne wirklich kommen und sie „befreien" laut und überlaut „evviva l'Austria", denn sie wissen ganz gut, daß ein reichsitalienisches Triest aufhören würde Triest zu sein. Es wäre heute genau so wie vor 500 Jahren der Ruin von Triest, das zum Rang eines Ancona herabsinken würde. Denn für Italien gibt es nur eine Handelsstadt: Genua. Und mit dem Welthafentraum Triest's wäre es vorbei, so wie es mit dem Traum Venedigs vorbei war, als es an Italien fiel. *(RK.)*

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht.

Dortmund, 21. Juni. **Städtischer Viehhof.** Zum heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 908 Stück Großvieh, 479 Kälber, 12 Schafe, 897 Schweine.

1. Rinder.	Bezahlt für Lebendgewicht Mk.	100 Pfund Schlachtgewicht Mk.
A. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	—	—
b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4–7 Jahren	—	—
c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	—	—
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
B. Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	70—73	120—126
b) vollfleischige, jüngere	60—65	113—120
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	42—50	90—102
C. Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	70—73	125—130
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	62—67	120—128
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	54—59	103—113
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	40—46	91—105
e) gering genährte Kühe und Färsen	34—38	80—90
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	—	—
2. Kälber.		
a) Doppellender, feinste Mast	—	—
b) feinste Mastkälber	80—84	127—135
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	73—78	120—127
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	65—70	110—118
e geringere Saugkälber	—	—
3. Schafe.		
A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
b) Mastlämmer und gut genährte Schafe	—	—
c) mäßig genährte Hammel u. Schafe (Märzschafe)	—	—
B. Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	—	—
b) geringere Lämmer und Schafe	—	—
4. Schweine.		
a) Fettschweine, über 150 Kilogr. Lebendgewicht	—	—
b) vollfleischige Schweine v. 120—150 Kilogr. Lebendgewicht	—	—
c) vollfleischige Schweine v. 100—120 Kilogr. Lebendgewicht	116—124	145—155
d) vollfleischige Schweine v. 80—100 Kilogr. Lebendgewicht	116—124	145—155
e) vollfleischige Schweine unter 80 Kilogr. Lebendgewicht	100—120	135—150
f) Sauen	104—124	130—135

Neuß, 21. Juni. Fruchtpreise. Weizen 100 Ko. 1. Qual. 29.40. 2. Qual. 28.90. Roggen 100 Ko. 1. Qual. 25.40, 2. Qual. 24.40, Hafer 100 Ko. 1. Qual. 27.40, 2. Qual. 26.40, wirklicher Verkaufspreis 30 und 29 Mk. — Kartoffeln 50 Ko. 5.00. Wiesenheu 50 Ko. 4.00 bis 4.50. Luzernenheu, neues, 50 Ko. 4.50–5.00. Krumm- und Preßstroh 500 Ko. 17.00. Breitdruschstroh 500 Ko. 18.00. Roggenrichtstroh 500 Ko. 18.00. Butter Ko. 3.00–3.20. Eier, hiesige Landware, 11 Pfg.

Am heutigen Fruchtmarkte blieben die Preise sämtlicher Fruchtgattungen unverändert.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte des Reichs-Wetter-Dienstes. Nachdruck verboten

24. Juni: Windig, kühl, Regenfälle.
25. Juni: Abwechselnd, kühl, Wind.
26. Juni: Wärmer, wolkig, teils heiter.

Kriegerverein Brügge.

Zur Beerdigung des im Kampfe für das Vaterland gefallenen Kameraden

Wilh. Windfuhr

treten die Mitglieder des Vereins am Donnerstag, den 24. Juni, nachm. 2¾ Uhr vor dem Vereinslokale an.

Der Vorstand.

Tüchtiger, solider

Schleifer

auf Hämmer, Hacken u. s. w. für dauernde Beschäftigung per sofort gesucht.

Friedr. Wilh. Krägeloh, Schalksmühle.

Warnung!
Das Betreten
meiner **Waldungen** ist hiermit strengstens untersagt. Zuwiderhandelnde werden unnachsichtlich zur Anzeige gebracht.

Wilh. Wiebusch, Halver
Kölnerstraße

Frische Kirschen, Apfelsinen
empfiehlt
Fritz Bangert, Halver.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Heimgange unserer lieben Entschlafenen sowie für das zahlreiche Grabgeleit sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Familie Th. Berker.

Schmidtsiepen, den 23. Juni 1915.

Aufruf!

Die Hamburg Amerika-Linie hat es sich zur Aufgabe gestellt, für die Besatzungen der deutschen Unterseeboote Liebesgaben zu sammeln und zwar vornehmlich solche Lebensmittel, die den Offizieren und Mannschaften als angenehme und stärkende Ergänzungen zu der üblichen Kost dienen können. Bei den überaus großen Entfernungen, die die Unterseeboote zurückzulegen haben, bei dem anstrengenden Dienst jedes einzelnen Mitglieds der Besatzung wird man gerade diesen Angehörigen unserer Marine eine besondere Fürsorge gönnen.

Der Aufruf der Hamburg-Amerika-Linie hatte einen überaus erfreulichen Erfolg, weitere Liebesgaben sind aber erwünscht

Nach Benehmen mit der Hamburg-Amerika-Linie hat sich hier ein Ausschuß gebildet mit der Aufgabe, Geldmittel für den oben dargelegten Zweck zu sammeln und diese für die Beschaffung der Liebesgaben für U-Boote zur Verfügung zu stellen. Der unterzeichnete Ausschuß wendet sich hiermit an alle Freunde unserer U-Boote mit der herzlichen Bitte, Geldspenden zu senden an die Mitteldeutsche Credit-Bank, Berlin-Friedenau, Rheinstraße 4 mit dem Vermerk: „Für Liebesgaben für U-Boote".

Berlin-Friedenau, im Mai 1915.

Krause Generalleutnant z. D.	**Parrisius** Oberst z. D.
Dr. jr Seidel Geheimer Regierungsrat.	**Erwin Stein** Generalsekretär.

Bekanntmachung

Die Maul- und Klauenseuche in Schalksmühle gilt als erloschen. Die durch meine viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 21. Mai ds. Js. angeordneten Sperrmaßregeln werden hiermit aufgehoben.

Altena, den 18. Juni 1915

Der Landrat: Thomee

Bekanntmachung.

Die unter dem Weidevieh des Gutsbesitzers Wilh Stamm zu Mühlhose, Gemeinde Valbert ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Meinerzhagen, den 23. Juni 1915.

Die Polizei-Verwaltung: J. V. Krugmann Amtsbeigeordneter

Frischen
Kopfsalat
Gurken
Blumenkohl
Wirsing
Kohlrabi
Erbsen
Möhren
Rabarber
Zwiebeln
Fritz Bangert, Halver.

Heute frische hochfeine dunkelrote
Kirschen
per Pfd. 45 Pfg.
Hugo Bender, Halver, Südstraße.

„Honigpulver Apis"
dient zur Herstellung von
4 Pfund Kunsthonig
Beutel a **30 Pfg.** bei
A. Schäckermann, Halver.

Landwehr-Verein
Schalksmühle.

Es wird gebeten, **Adressen der im Felde stehenden Mitglieder** im Vereinslokal Müller, schriftlich oder mündlich abzugeben

Der Vorstand

Frisch eingetroffen
Riesenschlangengurken
1 Stück 25, 30 Pfg
Rabarber
3 Pfd 25 Pfg.
Blumenkohl
Rübstiel
Wirsing
Möhrchen
Hugo Bender, Halver, Südstraße.

EIER
empfiehlt
Fritz Bangert, Halver.

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

Die deutsche Flotte im Kampf mit der englischen Seemacht 1914/15.
Tabellarische Gegenüberstellung der offiziell bekannten beiderseitigen Schlachtschiffe mit Angaben über Besatzung Geschütze, Schnelligkeit u. s. w.
Preis 25 Pfg.
vorrätig bei
Wilh. Bell jr., Halver.

Ia. **Apfelringe**
Ia. **Keks**
empfiehlt
Max Laifle, Oberbrügge.

Himbeer-Saft
Lemonsquatsch
in Flaschen ½ u. 1/1 Liter und lose ausgewogen
A. Schäckermann, Halver